

PREDIGT Matthäus 13,24-30 (Altjahrsabend 2021) Pfrin. Ina Johanne Petermann
Liebe Gemeinde,

in den zurückliegenden Wochen haben uns wieder Rückblicke zum Jahreswechsel überflutet.

Wir wurden u.a. noch einmal daran erinnert, welche Prominente 2021 verstorben sind. Nur einen will ich erwähnen, meinen Lieblingshelden, den Briten Tom Moore.

In der schlimmsten Phase der Covid-19-Pandemie startete der 99jährige einen Spendenlauf am Rollator in seinem Garten.

Umgerechnet 36 Millionen Euro kamen auf diese Weise für den maroden Gesundheitsdienst des Brexit-Landes zusammen.

Die Queen höchstpersönlich schlug Tom Moore dafür zum Ritter. Mit 100 Jahren ist Sir Thomas Moore nun selbst an Covid19 verstorben.

Während Tom Moore Spenden sammelte, haben sich andere ungeniert an der Pandemie bereichert.

Meldungen über schwarze Schafe aller Art gingen im vergangenen Jahr ebenfalls durch die Presse:

Politiker, die sich eine goldene Nase im Maskengeschäft verdienen wollten, Ärzte, die massenhaft falsche Impfzeugnisse ausstellten.

Und dann die erschreckend vielen, die sich nach wie vor einer Impfung verweigern und für ihr Recht auf freie Meinungsäußerung auch den Schulterchluss mit gewaltbereiten Faschisten und zwielichtigen Querdenkern nicht scheuen.

„Querdenken, Nachdenken, Umdenken“ las ich in einer Karikatur, in der ein reumütiger Mensch mit Maske sich impfen ließ.

Zum Umdenken lädt uns die Bibel auf fast jeder Seite ein. Metanoia lautet das Stichwort auf Griechisch. Sinneswandel auf Deutsch.

In meiner Zeitung las ich ein Interview mit einer Psychologin, die meint, der Jahreswechsel sei die beste Zeit zu einem Sinneswandel und zum Durchbrechen von Teufelskreisen:

Mich neu sortieren, Spreu und Weizen voneinander trennen, mich nicht nur auf das zu konzentrieren, was Angst macht, sondern auch auf das, was die Hoffnung stärkt. Und anzunehmen, was sich nicht ändern lässt, meinen Frieden mit dem Unabänderlichen schließen.

Als Predigttext ist uns für diesen Altjahrsabend ein Gleichnis Jesu zum Nachdenken aufgegeben, das eine ähnliche Empfehlung ausgibt, allerdings in einer etwas überraschenden Weise. Hören wir aus dem Evangelium des Matthäus 13,24-30

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach:

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.

Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?

Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan.

Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten?

Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Liebe Gemeinde,

ein Bösewicht streut Unkrautsamen aufs Weizenfeld.

Im Griechischen steht da ζιζάνια (*zizania*) und das Wörterbuch verrät mir, dass es sich um den sogenannten Taumel-Lolch handelt, der dem Weizen ähnelt, aber giftig ist.

„Der Strolch im Lolch“ hat der Theologe und Dichter Eckard zur Nieden das Gleichnis überschrieben und in Versen nacherzählt. Hier ein kleiner Auszug aus der Nachdichtung:

Dies Gleichnis hat der Herr erzählt.

Er sagt: Der Acker ist die Welt.

Die gute Saat in dem Vergleich

Sind Kinder nun in Gottes Reich.

Des Feindes böser Unkrautsamen

Sind Kinder die vom Bösen kamen.

Sie wachsen miteinander auf.

So nimmt die Menschheit ihren Lauf...usw.

Das reimt sich nett, den Strolch im Lolch ereilt das göttliche Strafgericht und die Gotteskinder gehen ein in die ewige Herrlichkeit. So das Resümee des Gleichnisses.

Und es tut doch immer gut, sich vorzustellen, dass die Bösen irgendwann ihre gerechte Strafe empfangen und Gutsein sich am Ende doch noch auszahlt, auch wenn Gutmenschen hienieden gerne belächelt und für ein bisschen naiv gehalten werden.

Der Feind, der Bösewicht bzw. Strolch im Lolch sät Gift-pflanzen zwischen den Weizen. Er ist eine sprichwörtliche Giftspritze.

Das griechische Wort ζιζάνια (Taumel-Lolch) ist aus der Bibel in die romanischen Sprachen gewandert. So bedeutet *La zizanie* im Französischen „Zwietracht, Zank und Streit“.

Man könnte das Gleichnis also auch so verstehen, dass der „Feind“ Zwietracht sät. Ein Spaltpilz.

Das klingt ganz aktuell. Von der Spaltung der Gesellschaft ist heute ja viel die Rede: Klimakrise und Corona treiben die Menschen in unterschiedliche Lager und dabei ist ein deutliches Ost-West-Gefälle festzustellen.

Nachdenkliche Beobachter warnen allerdings vor einem neuen Hochmut. Wer sich auf der richtigen Seite wähnt, schaut gerne auf die anderen herab. Pater Anselm

Grün mahnt in einem Zeitungsinterview, Hochmut sei die gefährlichste aller Todsünden.

Jesus rät: Treibt die Spaltung nicht noch weiter voran, lasst die Dinge erst einmal nebeneinanderstehen. Verwechslungen sind ja nicht ausgeschlossen, was giftig und was gesund ist, muss sich manchmal erst erweisen.

Und: Sind wir nicht manchmal sogar in uns selber gespalten?

Liege ich nicht manchmal im Widerstreit mit mir selber?

Natürlich sind wir alle mehr oder weniger bemüht, gute Menschen zu sein. Aber wenn mich einer so richtig ärgert, dann geht es schon auch einmal mit mir durch.

So habe ich vor Weihnachten eine ziemlich giftige Mail an die Kirchenverwaltung geschickt. Eine Freundin, die meinen Ärger mitbekam, sagte dann: „Reg dich doch nicht so auf! Es heißt doch *Ich ärgere mich*. Wenn andere Ärger machen, brauchst du dich noch lange nicht selbst zu ärgern.“

Welch weises Wort!

Nachdem ich mich beruhigt hatte, kam mir ein anderes weises Wort eines berühmten Predigers aus dem Mittelalter wieder in den Sinn: „Wo kein Mistus, da kein Christus“. Vielleicht ist Ihnen ja beim Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr neben vielen guten Früchten, die es brachte auch irgendein Mist eingefallen, den Sie womöglich selbst verbockt haben oder der Ihnen ungefragt vor die Füße gekippt wurde.

Ohne Mistus kein Christus - der berühmte Prediger aus dem Mittelalter, der das gesagt hat, hieß Johannes Tauler.

Martin Luther hat ihn sehr verehrt. Wie der Reformator besaß auch Tauler eine Gabe zum bildreichen Predigen.

Hier ein Auszug aus einer seiner Predigten:

„Das Pferd macht Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so verteilt der Bauer denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und edle süße Früchte, die, der niemals wüchsen, wäre der Mist nicht da.“

Und dann erklärt er, was er damit meint:

„Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne allen Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“

Ja, liebe Gemeinde, auf Mist kann wirklich manches Gute wachsen. Was der mittelalterliche Prediger Johannes Tauler empfiehlt, ist, - weniger bildreich ausgedrückt – die Versöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte.

Und in jeder Lebensgeschichte gibt es Licht- und Schattenseiten, Glück und Erfolg und Mist und Mängel, Wünsche, die in Erfüllung gingen und Dinge, die gründlich schief laufen.

Aber auf jeden Mist kann etwas Gutes wachsen, aus jedem Mist kann Dünger werden, kann neue Frucht erwachsen, ja, sogar Brot und Wein, Stärkung fürs Leben.

Und da wird der Prediger Tauler noch deutlicher als das Gleichnis Jesu. Er macht Mut, die eigenen Licht- und Schattenseiten gleichermaßen anzuschauen, sie in das Licht Christi zu halten und von ihm verwandeln zu lassen.

Der Jahreswechsel ist die beste Zeit zu einem Sinneswandel und zum Durchbrechen von Teufelskreisen, zitierte ich vorhin eine Psychologin.

Hilfe, Stärkung und Begleitung dabei bietet uns Jesus Christus an, bietet das Vertrauen in Gottes Liebe, von der uns nichts und niemand trennen kann.

Jochen Klepper dichtet in unserem nächsten Lied:

*Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte,
hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.*

So verleihe uns Gott für alle Herausforderungen im Neuen Jahr einen vergnügten und entspannten Glauben.

Und der Friede Gottes...